

Neue Kulturpolitik für Europa – Europa in der Neuen Kulturpolitik

Olaf Schwencke

Die Kulturpolitische Gesellschaft als europakulturpolitische Diskursakteurin

»Wenige haben die europäische Kulturpolitik so lange und ausdauernd gestaltet und so aufmerksam verfolgt wie Olaf Schwencke.«

Martin Schulz

Die Entstehung der Neuen Kulturpolitik, wie sie namentlich von der Kulturpolitischen Gesellschaft nunmehr seit einem halben Jahrhundert vertreten wird, ist eng verknüpft mit europäischen Diskursen, anfangs insbesondere mit denen des Europarates.

Ich hatte als junger Bundestagsabgeordneter und Ordentlicher Delegierter der Beratenden (später: Parlamentarischen) Versammlung des Europarats sowie als Studienleiter der Ev. Akademie Loccum die Möglichkeit, dies aus nächster Nähe kennenzulernen, und möchte darauf einleitend anhand einer konkreten Begebenheit kurz eingehen:

Als ich im Frühsommer 1973 zum ersten Mal als neu gewähltes MdB an einer Sitzung des Kulturausschusses der Beratenden Versammlung des Europarats in Paris teilnahm, fand ich unter den Tischvorlagen die »Abschlussklärung von Arc et Senans« (vgl. Schwencke 2010: 70–75). Der Europarats-Expertenkonferenz war die Aufgabe gestellt worden, eine »Kulturpolitik innerhalb einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft« – sicherlich auch vor dem Hintergrund der studentischen Protestbewegung der 1960er Jahre in (West-)Europa – neu zu definieren. Ich begriff auf der Grundlage meiner bisherigen Loccumer Kulturpolitischen Kolloquien durchaus, dass es sich bei diesem Papier unter der Thematik »Zukunft und kulturelle Entwicklung« um eine wegweisende, inhaltlich überzeugende Proklamation einer neuen Kulturpolitik für Europa handelte. Nur: Wie so häufig zuvor blieben solche Erklärungen, wie wichtig sie auch immer waren, da sie nur in französischer und englischer Sprache vorlagen, auch im Europa der Kulturen, namentlich in der Bundesrepublik, nahezu unbeachtet. Das sollte diesem wegweisenden Text nicht passieren!

Glücklicherweise war der Chef der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Hans Arnold, bereit, die Übersetzung ins Deutsche zu finanzieren. So konnte ich Andreas Joh. Wiesand, der gemeinsam mit Karla Fohrbeck seinerzeit die unabhängige Forschungsgruppe »Institut für Projektstudien« in Hamburg leitete, beauftragen, alsbald eine deutsche Fassung des Textes vorzulegen, die dann umgehend in die kulturpolitische Debatte in Loccum und später auch in der Kulturpolitischen Gesellschaft einbezogen wurde. Nirgendwo zuvor war es so treffend gelungen, den – eigentlich schon öfters in Loccum diskutierten – »erweiterten Kulturbegriff« (siehe dazu auch den Beitrag von Norbert Sievers in diesem Buch) inhaltlich zu definieren. Ja, die Formel Willy Brandts in seiner ersten Regierungserklärung »Mehr Demokratie wagen« fand nun kulturpolitisch ihre Entsprechung mit der Definition einer »kulturellen Demokratie«; die Aufforderung an die Macher der Kulturpolitik – in der Bundesrepublik damals vor allem der Kommunen und später auch der Länder (»Kulturhoheit der Länder«!) – lautete in diesem Text: »Es sind alle Umstände zu fördern, die Kreativität und soziokulturelle Phantasie begünstigen; kulturelle Unterschiede müssen anerkannt und unterstützt werden.« Erstmals wurde in dieser Erklärung eine normative Maxime für eine gesellschaftsrelevante Kulturpolitik formuliert: »Kulturpolitik kommt ohne ethische Begründung nicht aus«, hieß es darin (ebd.: 71).

Dieser Text blieb nicht wirkungslos; im Gegenteil: In der Bundesrepublik Deutschland bildete er die Grundlage für die Erklärung »Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung« des Deutschen Städtetages (Dortmund 1973), die vielen Kulturpolitikexperten auch als »Magna Charta« der Neuen Kulturpolitik galt und gilt. Nur einige Jahre später standen die Ideen aus der Europaratserklärung auch Pate bei der Gründung der Kulturpolitischen Gesellschaft und bei ihrem ersten »Grundsatzpapier« (1976), in dem die Grundzüge der Neuen Kulturpolitik formuliert wurden. So heißt es darin zu den »Aufgaben und Zielen der KG«: »Die KG [Kulturpolitische Gesellschaft, d.V.] sollte grundsätzlich europäisch bzw. international ausgerichtet sein. Sie sollte vor allem bi- und multilaterale Kulturbeziehungen fördern und pflegen: die Arbeit der internationalen (UNESCO), der europäischen (Council für Cultural Cooperation des Europarats) sowie nationaler Gremien (z.B. Städtetag) unterstützen und kritisch beobachten.« (KuPoGe-Grundsatzpapier 1976, zit.n. Sievers 1988: 290) Mein Reden und Schreiben und das gemeinsame Ringen um eine »Neue Kulturpolitik« wäre undenkbar ohne die inhaltliche Basis der Erklärungen des Europarats. Von hier aus begründen sich die europakulturpolitischen Aktivitäten der beiden ersten KuPoGe-Dekaden, über die ich im Folgenden berichten werde.¹ Einige Beiträge zu diesem europäischen Komplex sind auch in unserem Buch »Plädoyers für eine neue Kulturpolitik« (Schwencke et al. 1974) enthalten und heute noch nachlesenswert.

1 Zum europakulturpolitischen Engagement der KuPoGe in der Folgezeit siehe den Beitrag von Helga Trüpel in diesem Buch.

Europäische Kulturpolitik als Demokratisierungspolitik

In der ersten KuPoGe-Dekade, also in den Jahren 1976 bis 1986, gab es bereits zwei Veranstaltungen, die ich als Loccumer Studienleiter und Präsident der KuPoGe und vor allem natürlich als Europaabgeordneter initiierte. Sie widmeten sich explizit der Vorbereitung und Diskussion der Europäischen Deklaration: das XIII. Loccumer kulturpolitische Kolloquium »Die politische Zukunft Europas – Kulturpolitik in Europa« im November 1981 und die Expertenkonferenz »Grundlagen und langfristige Perspektiven für eine Kulturpolitik in Europa« im Januar 1983 im Hagener Hohenhof, also am damaligen Sitz der Kulturpolitischen Gesellschaft.² Inhaltlich ging es bei der Konferenz darum, eine aktuelle Europäische Kulturerklärung zu diskutieren, die der Europarat verabschieden sollte. Eigentlich hatte dieser sogar den Plan, eine verbindlichere europäische Kulturcharta (ähnlich der Denkmalschutzcharta von 1975) zu verabschieden, aber dies scheiterte am Widerstand einiger Mitgliedsländer, sodass es im Mai 1984 in Berlin auf der 4. Europäischen Kulturministerkonferenz unter dem Vorsitz eines deutschen Länderministers »nur« zur Berliner Verabschiedung einer *Europäischen Kulturdeklaration* kam.

Die oben genannten KuPoGe-Veranstaltungen hatten dazu substantielle Vorarbeiten geleistet. Beide Veranstaltungen waren hochkarätig besetzt. So waren nach Loccum mit Michael Marschall von Bieberstein, dem damaligen Direktor für Unterricht, Kultur und Sport im Generalsekretariat des Europarates, und Raymond Weber als Präsident des Rates für kulturelle Zusammenarbeit des Europarates (CDCC) wichtige Initiatoren und Promotoren nach Loccum angereist, die aus erster Hand über die Pläne informieren konnten.³ Auch im Hagener Hohenhof war ein erlesener Kreis von Expert*innen zusammengekommen, um die Loccumer Diskussion fortzusetzen. So etwa wiederum Raymond Weber, der als CDCC-Präsident die Aufgabe hatte, einen Deklarationsentwurf für die Berliner Konferenz zu entwerfen, aber auch der Stellvertretende Vorsitzende des Kulturausschusses im Europäischen Parlament (EP) Wilhelm Hahn. Mit dabei war auch Karla Fohrbeck als Vizepräsidentin der Kulturpolitischen Gesellschaft und als Expertin zu Fragen der europäischen Kultur und Kulturpolitik, die als Europaratsdelegierte intensiv an der Erarbeitung der Europäischen Kulturdeklaration mitarbeitete.

Für den damals aktuellen kulturpolitischen Diskurs in Deutschland und auch auf die KuPoGe-Debatten hatten diese Veranstaltungen keine unmittelbare Auswirkung, weil die europäische Kulturpolitik noch Zukunftsmusik und zu weit weg war vom kulturpolitischen Alltagsgeschehen in Deutschland. Andererseits ist aber festzuhalten, dass sich die Kulturpolitische Gesellschaft (als einzige deutsche Organisation) damit in die Anfänge einer europäischen Kulturpolitik eingeschrieben hat und an einem Dokument mitwirken konnte, das die Etablierung des erweiterten Kulturbegriffs und des gesellschaftspolitischen Auftrags der Kulturpolitik nachhaltig gestärkt hat. Die wertgebundene und

2 Beide Veranstaltungen sind zusammen mit etlichen Erklärungstexten dokumentiert (vgl. Schwencke 1983 und Ermert 1982).

3 Am Rande sei vermerkt, dass beide Akteure auch Mitglieder der Kulturpolitischen Gesellschaft waren bzw. sind, denn Raymond Weber ist ihr bis zum heutigen Tage verbunden und hat sich in vielen KuPoGe-Konferenzen und -Publikationen aktiv beteiligt.

demokratische Neue Kulturpolitik hat von diesen europäischen Debatten und Erklärungen enorm profitiert und könnte noch heute davon profitieren. Die Aufwertung der Kultur als Ferment und Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung, die Idee der kulturellen Demokratie, auf der die Kulturpolitik der folgenden Jahrzehnte programmatisch aufbauen konnte, hat hier ihren Ursprung. Noch heute sind sie wichtig für aktuelle Debatten, wie etwa zu Fragen der Nachhaltigkeit, der Überlebenssicherung und der demokratischen Regression.⁴

Europäische Kulturpolitik als Modernisierungspolitik

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre war das KuPoGe-Engagement zu Fragen der Europäischen Kulturpolitik weniger stark ausgeprägt, was sicher auch damit zu tun hat, dass ich 1984 bei der Wahl des Europäischen Parlaments nicht mehr kandidiert hatte. Zunächst stand das »Neue Interesse an der Kultur« (siehe dazu Kapitel II) auf der KuPoGe-Diskurs-Agenda, und dann beherrschte die Deutsche Vereinigung die kulturpolitische Tagesordnung. Der Blick richtete sich nach Osten, auch über Ostdeutschland hinaus, nachdem das 27. Loccumer Kulturpolitische Kolloquium im Jahr 1988 »Gemeinsames Haus Europa – Kulturgesellschaft Mitteleuropa« seine Fühler bereits vor dem Zusammenbruch des Ostblocks nach Mitteleuropa ausgestreckt hatte. Im Februar 1992, knapp zehn Jahre nach dem oben zitierten ersten Loccumer Kolloquium zu diesem Thema, stand Europa wieder auf der Tagesordnung des 36. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums. Diskutiert wurde die Frage »Kulturgesellschaft Europa?«, konkret die Grundsatzerklärung des Europaratskolloquiums von Krakau 1991, der osteuropäische Prozess der Demokratisierung und Modernisierung und die neuen Möglichkeiten von West-Ost-Kooperationen.

Die KSZE-Kulturkonferenz zum »kulturellen Erbe« in Krakau 1990/91 war insofern von besonderer Bedeutung, als es die erste Konferenz dieses Formates nach dem Fall der Mauer und dem Beginn des Demokratisierungsprozesses in Osteuropa war. Sie gab daher die Gelegenheit, um über kulturelle Demokratie und die Demokratisierung der Kultur, über Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte zu diskutieren und darauf aufbauend zu neuen Vereinbarungen zu kommen (vgl. Schwencke 2010: 198). Und tatsächlich wurde das erste gemeinsame Dokument Europas nach dem Ende des Ost-West-Konflikts verabschiedet. So viel gesamteuropäischer kulturpolitischer Anfang war noch nie, und dieser sollte in Loccum diskutiert werden, um auch die deutsche kulturpolitische Öffentlichkeit und natürlich die KuPoGe damit zu befassen. Es galt, die neuen Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und der gesamteuropäischen Kooperation zu erkunden. Dies gelang mit international zusammengesetzten Podien und einer für Loccumer Verhältnisse erstaunlichen Anzahl (168!) von Teilnehmer*innen, vor allem auch aus den Neuen Bundesländern.

4 Ich habe mich in vielen Publikationen mit diesen Fragen auseinandergesetzt und auf die Bedeutung der europäischen Dokumente für die Kulturpolitikentwicklung hingewiesen (vgl. z.B. Schwencke 2010; zur Europäischen Deklaration S. 75–84 und 107–110).

Loccum war ein diskursiver Ankerpunkt im Rahmen einer neuen Ost-West-Kulturbedebatte, die von der KuPoGe ausging. Weitere Veranstaltungen waren ihr vorausgegangen bzw. folgten darauf. In Erinnerung zu rufen sind hier vor allem zwei europäische Expertenkonferenzen. Die erste fand im November 1991 auf Schloss Wiepersdorf in Brandenburg statt und hatte den Titel »Was kommt nach Krakau? Kulturpolitische Konsequenzen des ersten KSZE-Kultursymposiums«, die zweite wurde im Juni 1992 in Berlin zum Thema »Soziokultur in Europa« zusammen mit der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren und dem Rat für Soziokultur im Deutschen Kulturrat durchgeführt. Kooperationspartner war in beiden Fällen der Verein »Kulturen in der europäischen Integration e.V.« (vgl. Schwencke et al. 1993). Diese Konferenzen waren insofern bedeutend, als sie die sehr stark wertegeleitete Debatte der 1980er Jahre überführte in einen modernisierungspolitischen Erklärungszusammenhang. Angesichts der konkreten Transformationsherausforderungen in den Neuen Bundesländern und in Osteuropa ging es um den Beitrag der Kultur zu dieser nachholenden Modernisierung. Bezug genommen wurde dabei einerseits auf die »wechselseitige Abhängigkeit von wirtschaftlicher Dynamik und kultureller Kreativität«, die in der Bundesrepublik schon seit Mitte der 1980er Jahre diskutiert wurde, sowie auf die Frage, »welche Rolle eine unabhängige und oppositionelle kulturelle Szene im Prozeß der Demokratisierung und Modernisierung der politischen Strukturen und der alltäglichen Lebensverhältnisse gespielt hat und spielen kann« (ebd.: 11).

Diese wenigen Andeutungen zeigen bereits, dass sich die Themen der europakulturpolitischen Debatte in den 1990er Jahren gewandelt haben. Ähnlich wie es der westdeutschen Neuen Kulturpolitik erging, als sie sich Mitte der 1980er Jahre mit dem neuen Interesse an der Kultur (Stichwort: »Kultur und Wirtschaft – derselbe Kampf«, Jack Lang) auseinanderzusetzen hatte und auf die eher »utopische« eine »pragmatische« Phase im Kulturpolitikdiskurs folgte (siehe dazu die Beiträge von Norbert Sievers und Bernd Wagner in Kapitel II), gewannen auch in der europäischen Kulturpolitikdebatte Argumente an Raum und Bedeutung, Kultur auch als Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung ins Spiel zu bringen. Vor allem der Soziologe und Politiktheoretiker Hermann Schwengel, der Anfang der 1990er Jahre im KuPoGe-Diskurs stark präsent war und später jahrelang im Kuratorium des KuPoGe-Instituts für Kulturpolitik mitwirkte, mahnte für die 1990er Jahre »eine in Deutschland nicht gerade übliche Verbindung von Utopie und Pragmatismus« an und forderte eine »ordnungspolitische Idee, wie privatwirtschaftliche, kommerzielle Kulturindustrie mit öffentlicher Kulturpolitik interagieren« könne (Schwencke 1992: 76). Der normative Horizont des Europarates schien ihm dafür offenbar nicht ausreichend zu sein: »Um es deutlich zu sagen, fähig zu einer Modernisierungsstrategie, die notwendigerweise die Kultur einschließt, ist in Europa allein die Europäische Gemeinschaft, niemand sonst.« (Ebd.: 78)

Ernüchterung statt Optimismus

Diese Ansage konnte nicht ungehört verhallen, könnte man meinen, doch der folgende Anstoß, auf dem 41. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquium im Februar 1997 »Neue Perspektiven europäischer Kulturpolitik« zu diskutieren, vermittelte keine Aufbruchstim-

mung, sondern war durch Ernüchterung geprägt, so liest es sich jedenfalls im Nachhinein nach fast 30 Jahren. Das Kolloquium bot erneut auf, wer in der europäischen Kulturpolitik seinerzeit Rang und Namen hatte. Mit dem Vertrag von Maastricht (1993) und der darin enthaltenen Kulturklausel (Art. 128) waren der EU (und dem EP) neue Handlungsmöglichkeit gegeben, für die sich die Kulturakteure eingesetzt hatten, und doch wollte wenig Begeisterung aufkommen – auch bei mir nicht. Für mich hatte die EU nach wie vor kein kulturpolitisches Konzept, und im Gegensatz zu Hermann Schwengel sah ich im Europarat damals »kein überlebtes Relikt aus alten Tagen europäischer Nachkriegseuphorie, sondern immer noch die notwendige kulturpolitische Speerspitze der Europäisierung, namentlich im Blick auf die ost- und mitteleuropäischen Länder« (Schwencke 1997: 12f.).

Der frühere Diplomat Hans Arnold hatte den Eindruck, die Kulturpolitiker der vertragschließenden Parteien hätten bei der »subsidiären« Ausgestaltung des Artikels 128 im Vertrag von Maastricht offenbar »Angst vor der Kultur« gehabt. Der Artikel regle so nur, was keiner Regelung bedürfe (Arnold 1997: 17). Und für den seinerzeitigen Generalsekretär des Goethe-Instituts, Joachim Sartorius, verharrte die »zaghaft entstehende« Kulturpolitik der EU »überwiegend in Positionen, die entweder einer Public-Relation-Politik zuzurechnen sind (Kulturhauptstadt Europas zum Beispiel) oder sich einer Subsidiarität beugen, die nicht als Bringschuld der EU verstanden wird, sondern als passives Reagieren auf etwas, das ohne EU-Gelder nicht laufen würde« (Sartorius 1997: 26f.). Der Publizist und Europa-Experte Joscha Schmierer dekonstruierte das »Märchen« von der »Ablösung des Nationalstaates durch die Union« (Schmierer 1997: 31) und der Vorsitzende von Inter Nationes, Dieter W. Benecke, empfahl zum Schluss seines Beitrags: »Wem das Wasser zum Hals steht, sollte den Kopf nicht hängen lassen.« (Benecke 1997: 43)

Das klang alles nicht sehr ermutigend, aber es war letztlich auch nur eine Momentaufnahme, ein Stimmungsbild, das für die Kulturpolitische Gesellschaft kein Anlass war, die europäische Kulturpolitik ad acta zu legen. Schon bald eröffneten sich mit dem sehr konzeptionsstarken »Ruffolo-Bericht« (2001; vgl. Schwencke 2010: 304f.) neue Perspektiven und ein neues Jahrzehnt vieler europakulturpolitischer Diskurse der KuPoGe, an denen auch die EP-Kulturpolitikerin Helga Trüpel aktiv teilnahm (siehe Kapitel IV).

Europäische Kulturhauptstädte

Mit meinem Ausscheiden aus dem Europäischen Parlament (1984) war zunächst die enge Transformation von europäischer Kulturpolitik in den deutschen Kulturpolitik-Diskurs, namentlich auch der KuPoGe, und in die Akademiearbeit an der Ev. Akademie Loccum beendet. Das durfte um der Weiterentwicklung des »Projekts Europa« nicht so bleiben! Was tun? Da bot sich die Europäische Kulturstiftung mit Sitz in Amsterdam als Akteur der europäisch-deutschen Kooperation an. In enger Absprache – mehr oder minder unter dem Dach der Kulturpolitischen Gesellschaft – gründeten wir die Deutsche Vereinigung der Europäischen Kulturstiftung mit mir als Vorsitzendem und den beiden aktiven Europapolitikerinnen Christa Randzio-Plath (SPD) und Doris Pack (CDU).

Unsere verschiedenen Projekte wurden in Kooperation mit der KuPoGe und auch dem Deutschen Kulturrat durchgeführt. Da sind zu nennen die bereits genannten Kra-

kauer Tagungen, Kultur-Prüfsteine für die Fraktionen im Europäischen Parlament, sowie vor allem die Aktionen, Kolloquien und Tagungen zu den Inhalten der Kampagne »Kulturhauptstädte Europas«. Diese Debatte fand inhaltlich zu den Schwerpunkten europäischer Kulturpolitik in den deutschen Bewerberstädten für 2010 sowie – auf Initiative von Edda Rydzy, der Geschäftsführerin der Deutschen Vereinigung der Europäischen Kulturstiftung – auch mit den ungarischen Bewerberstädten statt. Noch nie zuvor hatte es eine so interessante inhaltlich strukturierte Debatte um die »Werte« Europas in Deutschland und Ungarn gemeinsam gegeben. Die Kulturpolitische Gesellschaft hatte daran ihren erheblichen Anteil.

Unter der Leitvorstellung »Wandel durch Kultur« hatte das Projekt RUHR.2010 mit Essen als Zentrum zum bislang größten und bedeutendsten Kulturhauptstadt-Projekt der EU geführt. Ihr geschäftsführender Leiter war Oliver Scheytt, der seinerzeit amtierende Präsident der KuPoGe (und 2013 auch der SPD-Kandidat für das Amt des Kulturstatsministers).

Es lässt sich kurz zusammenfassen, was diese – insbesondere deutsche – Aktion für das Projekt »Europäische Kulturhauptstädte« nachhaltig kulturpolitisch erbracht hat. Am Ende einer Wohlstandsgesellschaft in Deutschland angekommen, stellen sich nicht primär materielle Fragen. Andere, alternative Lebenslagen sind im Entstehen begriffen – sie vollziehen sich allemal im europäischen Kontext. Das gelungene EU-Programm »Kulturhauptstädte Europas« hat mit dem Projekt »RUHR.2010« neue Wege in Richtung Nachhaltige Kulturpolitik aufgezeigt und als gangbar bewiesen.

Sein Erfolg könnte sich darin manifestieren, dass der »Wandel« in einer Kultur der Vision Gestalt annimmt. Auf dem Weg dahin könnte sich ein neues Gesellschaftsmodell – urban-europäisch geprägt – weiterentwickeln, durch Vernetzung der existierenden Kulturen zu einer Vielfalt in der Einheit, durch neue Arbeitsplätze für Kreative und Künstler; durch die erhaltende Erneuerung der überkommenen Industrien und durch nachhaltiges Wirtschaften, Bauen und Leben. Kurzum: Für diesen Wandel wäre Kultur Motor und Ressource zugleich.⁵

Nachbemerkung

Mittlerweile hat die »Zeitenwende« (Olaf Scholz) die Ausgangslage und die Prioritäten der europäischen Kulturpolitik dramatisch verändert. Konnte der Diplomat und spätere Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Hans-Bodo Bertram, auf dem o.g. Kolloquium 1997 noch als Aufgabe formulieren, das große Europa in den Blick zu nehmen und auf der »Grundlage gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Achtung« in Russland »westliches Gedankengut und Kulturverständnis, westliche Werte wie Rechtsstaatlichkeit, Grundrechte, Demokratie, marktwirtschaftliches Denken und soziale Verantwortung in den Köpfen der Menschen heimisch zu machen« und es »in seinem Schwanken zwischen West und Ost, zwischen Europa und Asien auf die europäische Seite zu ziehen« (Bertram 1997: 19f.), scheint heute fast nichts illusorischer zu sein als eben dies. Was folgt

5 Siehe hierzu auch meinen Vortrag zum Auftakt der Sommerakademie der Ruhr-Universitäten »Wandel durch Kultur: auf dem Weg zur Metropole Ruhr« (Schwencke 2015: 118–124).

daraus für eine an den neuen Realitäten orientierte europäische Kulturpolitik? Wie viel Realitätssinn braucht sie? Wie viel Utopie kann sie sich noch leisten? Das werden die Fragen der nächsten Jahre für unsere europäische Kulturpolitik sein – und im Kontext der Arbeit der Kulturpolitischen Gesellschaft immer wichtiger werden.

Europakulturpolitische KuPoGe-Aktivitäten im Zeitraum 1976 bis Ende der 1990er Jahre

Fachtagungen

Die Kulturpolitische Gesellschaft hat in ihrer Geschichte eine Vielzahl von Veranstaltungen zum Thema »Europäische Kulturpolitik« in verschiedenen Formaten und Kooperationspartnerschaften durchgeführt. Im Zeitraum von 1980 bis 1999 waren es alleine 18 Veranstaltungen, bis zum Jahr 2024 56 Veranstaltungen. Im Folgenden einige Beispiele aus dem o.g. Zeitraum:

- 1981: Die politische Zukunft Europas – Kulturpolitik in Europa. Zur Diskussion um die Europäische Kulturdeklaration. XIII. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium der Ev. Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft
- 1983: Grundlagen und langfristige Perspektiven für eine Kulturpolitik in Europa. Expertenkolloquium der Kulturpolitischen Gesellschaft im Hohenhof in Hagen
- 1988: Gemeinsames Haus Europa – Kultargesellschaft Mitteleuropa? 27. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium der Ev. Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft
- 1992: Kultargesellschaft Europa. Die Rolle der Kulturpolitik im Prozess der demokratischen Umgestaltung und Modernisierung der Gesellschaften in den mittel- und osteuropäischen Reformstaaten. 36. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium der Ev. Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft
- 1997: Neue Perspektiven europäischer Kulturpolitik. 41. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium der Ev. Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft
- 1999: Europa der kulturellen Vielfalt – Perspektiven europäischer Kulturpolitik. Veranstaltung in Kooperation mit dem Deutschen Komitee für kulturelle Zusammenarbeit in Europa und der Europäischen Kulturstiftung Amsterdam
- 1999: Bottom up oder top down? Perspektivenwechsel kultureller Interessenpolitik in Europa. Europakulturpolitischer Kongress in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturrat, der European Foundation for the Arts and the Heritage und der Bundesvereinigung für Kulturelle Bildung im Haus der Geschichte in Bonn

Publikationen

- 1981: Karl Ermert (Hg.): Die politische Zukunft Europas – Kulturpolitik in Europa. Loccumer Protokolle 32/1981, Loccum: Ev. Akademie Loccum

- 1983: Olaf Schwencke (Hg.): Kulturpolitik in Europa. Grundlagen und langfristige Perspektiven, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 21)
- 1984: Karla Fohrbeck; Anton Regenber; Olaf Schwencke (1984): Politisierung der Kultur. Regionalismus und Nationalismus in Europa, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 22)
- 1989: Kulturpolitische Gesellschaft/Internationale Culturele Stichting (Hg.) (1989): Kultur Markt Europa. Jahrbuch für europäische Kulturpolitik, Köln: Volksblatt Verlag
- 1992: Olaf Schwencke (Hg.) (1992): Kulturgesellschaft Europa? Loccumer Protokolle 4/1992, Loccum: Ev. Akademie Loccum
- 1993: Olaf Schwencke; Hermann Schwengel; Norbert Sievers (Hg.) (1993): Kulturelle Modernisierung in Europa. Regionale Identitäten und soziokulturelle Konzepte, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 45)
- 1997: Alexej Parin (Hg.): Neue Perspektiven europäischer Kulturpolitik. Loccumer Protokolle 6/1997, Loccum: Ev. Akademie Loccum

Kulturpreisvergaben

- 1980 Europäisches Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz, Insel San Servolo, Venedig
- 1996 Deutsch-Polnisches Literaturbüro Oderregion e.V., Frankfurt/Oder

Literatur

- Arnold, Hans (1997): »Die Zukunft Europas und die europäische Kulturpolitik. Der schwierige Weg nach Maastricht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 14–17
- Benecke, Dieter W. (1997): »Perspektiven einer gemeinsamen Kulturpolitik im ungeteilten Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 39–43
- Bertram, Hans-Bodo (1997): »Europäische Kulturpolitik als Herausforderung und Ziel der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 18–20
- Ermert, Karl (Hg.) (1982): *Die politische Zukunft Europas – Kulturpolitik in Europa. Zur Diskussion um die Europäische Kulturdeklaration*. Loccumer Protokolle 32/1981, Loccum: Ev. Akademie Loccum
- Sartorius, Joachim (1997): »Europäische Kulturpolitik und die kulturelle Entwicklung Europas. Thesen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 26–29
- Schmierer, Joscha (1997): »Europa, Politik und Kultur. Kulturelle Dimensionen des politischen Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 30–33
- Schwencke, Olaf (2015): *Europa.Kultur.Politik. Die kulturelle Dimension im Unionsprozess*, Bonn/Essen: IfK der KuPoGe/Klartext Verlag (Edition Umbruch 26)

- Schwencke, Olaf (2010): *Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa. Dokumente, Analysen und Perspektiven – von den Anfängen bis zum Vertrag von Lissabon.*, Bonn/Essen: IfK der KuPoGe/Klartext Verlag (Edition Umbruch 26) (1. Auflage 2001; 2. Auflage 2006)
- Schwencke, Olaf (1997): »Drei Europa-Gipfel und die kulturelle Dimension«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 76, I/1997, S. 12f.
- Schwencke, Olaf (1992): *Kulturgesellschaft Europa?* Rehburg-Loccum: Ev. Akademie Loccum (Loccumer Protokolle 4/1992)
- Schwencke, Olaf (1983): *Kulturpolitik in Europa*, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 21)
- Schwencke, Olaf; Hermann Schwengel; Norbert Sievers (Hg.) (1993): *Kulturelle Modernisierung in Europa. Regionale Identitäten und soziokulturelle Konzepte*, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 45)
- Schwencke, Olaf; Klaus H. Revermann; Alfons Spielhoff (1974): *Plädoyers für eine neue Kulturpolitik*, München: Hanser
- Schwengel, Hermann (1992): »Kulturpolitik und Modernisierungsstrategien in einer europäischen Kultargesellschaft«, in: Olaf Schwencke (1992), S. 73–92
- Sievers, Norbert (1988): *Neue Kulturpolitik. Programmatik und Verbandseinfluß am Beispiel der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 32)